

April 2020

Stuttgart · Böblingen · Esslingen-Nürtingen · Göppingen · Ludwigsburg · Rems-Murr



MAGAZIN WIRTSCHAFT

Ein Service der IHK für Unternehmen in der Region Stuttgart

Coronavirus

**WENN IHR
GESCHÄFTSPARTNER IN
SCHWIERIGKEITEN STECKT**

SEITE 20

**TITELTHEMA:
IHK HILFT IN DER
CORONA-KRISE**

SEITE 8

**NOTFALLPAKET:
SO KOMMEN SIE AN
LIQUIDITÄTSHILFEN**

SEITE 22

ENTWICKLUNG AUS EIGENER KRAFT

CHANCE AFRIKA Eine Stuttgarter Stiftung hilft in Burundi, Wissenschaft und Wirtschaft zusammenzubringen.



BURUNDI ist das ärmste Land Afrikas. Eine Initiative der Universität will Weichen stellen, damit sich das ändert.

Das ostafrikanische Land ist nur ein wenig kleiner als Baden-Württemberg und hat ungefähr so viele Einwohner. Hier enden aber schon die Gemeinsamkeiten der beiden Länder, die seit den 1980er Jahren eine Entwicklungspartnerschaft verbindet. Während der deutsche Südwesten mit seinen Unternehmen aus Fahrzeug- und Maschinenbau zu den wohlhabendsten Regionen nicht nur Europas, sondern der Welt gehört, bildet Burundi selbst in Afrika das Schlusslicht: 80 Prozent der Einwohner leben von Landwirtschaft oder Fischfang, fast zwei Drittel leben nach Uno-Definition unter der Armutsgrenze. Die Devisenvorräte Burundis betragen vier Dollar pro Kopf und das Bruttoinlandsprodukt lag zuletzt bei 280 Euro pro Einwohner (Baden-Württemberg: fast 34.000 Euro).

Dennoch hat das Land am Tanganjikasee, das bis 1919 zum deutschen Kolonialreich gehörte, eine Infrastruktur aus Hochschulen und Unternehmen, ja sogar eine kleine Startup-Szene. Burundische Unternehmen sind zum Beispiel als Dienstleister oder Lieferant für die Landwirtschaft tätig, aber auch im Bereich Informationstechnologie und Telekommunikation so-

wie in der technischen Beratung. Allerdings hat der Austausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft bisher einen bescheiden Umfang – auch weil die Hochschulausbildung eher theoretisch ist.

Eine Initiative der staatlichen Universität von Burundi will das ändern – mit Hilfe aus Baden-Württemberg. Studierende der Universität sollen in Praktika bei einheimischen Unternehmen lernen, ihr Wissen anzuwenden. Und die Firmen sollen bei der Gestaltung der Lehrinhalte mitwirken, um diese stärker als bisher an der Praxis auszurichten. Auch gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte werden auf den Weg gebracht. Leisten soll dies eine Netzwerkplattform, an der neben der Uni und den Unternehmen auch Kommunen, NGOs, der öffentliche Sektor und die Stuttgarter Stiftung Manager ohne Grenzen beteiligt sind.

Die Stuttgarter unter Führung der ehemaligen Werbeunternehmerin Helene Pröls vermitteln seit 15 Jahren aktive Führungskräfte zu zeitlich begrenzten Einsätzen in Entwicklungsländern. Die Manager geben dort ihr Wissen an die oft jungen Unterneh-

mer und Gründer im Gastland weiter. In mehreren Ländern unterhält die Stiftung Außenstellen, so genannte „Business Hubs“, die von lokalen Unternehmern getragen werden, die von der Beratung profitiert haben. So auch in Burundi: Der dortige Business Hub wird vom ehemaligen IT-Manager Hermann Berkhan betreut und er vermittelt auch den Kontakt zur „Academia Public Private Partnership Plattform“ (APPPP), so der etwas sperrige Name des Transfer-Netzwerks.

Dr. Alois Misago, Initiator der Plattform, setzt große Hoffnungen in das Projekt.

Als Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Burundi ist er für die Ausbildung zukünftiger Führungskräfte verantwortlich. Zwar ist der Studierendenanteil in Burundi mit 0,3 Prozent der Bevölkerung sehr gering, da jedoch der Staat als bisher wichtigster Arbeitgeber alle Einstellungen gestoppt hat, bleiben trotzdem fast zwei Drittel der Absolventen erst einmal ohne Job. Misago, der in Deutschland studiert hat, kennt die engen Verflechtungen zwischen Forschungseinrichtungen und Wirtschaft in Baden Württemberg genau.

Beispiele möglicher Entwicklungswege gibt es genau vor der Haustür. Das Nachbarland Ruanda, von ähnlicher Größe und ethnischer Zusammensetzung, gilt seit einigen Jahren als wirtschaftliches Erfolgsmodell Afrikas. Man beobachte die Entwicklung im Nachbarland genau, sagt Misago, auch wenn es wegen der politischen Spannungen keine direkte Zusammenarbeit gebe. Auch wie man es nicht machen soll, sieht Burundi direkt nebenan: Die Demokratische Republik Kongo – viel größer und bevölkerungsreicher als Burundi – hat lange ausschließlich auf seinen Rohstoffreichtum gesetzt, wurde so zum Spielball fremder Interessen und schließlich zum Schlachtfeld krimineller Banden. In der Entwicklung der Rohstoffvorkommen, die es auch in Ruanda gibt, agiert die Regierung deshalb eher vorsichtig. Dr. Misago findet das richtig. Burundi müsse sich aus eigener Kraft entwickeln – ähnlich wie der Nachbar Ruanda.

WALTER BECK Redaktion Magazin Wirtschaft
walter.beck@stuttgart.ihk.de